

## „Möge die Übung gelingen“ – 25 Jahre Galerie KK

Gerhard Charles Rump: 25 Jahre Galerie KK – worauf sind Sie dabei besonders stolz?

*Klaus Kiefer: Auf die von mir vertretenen Künstler.*

Worauf gründet sich der Erfolg der Galerie?

*Ausschlaggebend ist die Qualität der Künstler, verbunden mit der Beharrlichkeit, mit der ich als ihr Galerist sie fördere und unterstütze.*

Gab es ein Schlüsselerlebnis, das Sie dazu gebracht hat, Galerist zu werden?

*Ja, deren zwei. Zum einen habe ich ausgerechnet mit Arnulf Rainer das Sammeln begonnen, und zwar in seiner besten Zeit, bis 1980. Seine Arbeiten haben mir damals entscheidend geholfen, meine Präferenzen zu sehen und diese später auch als Galerist zu vertreten. Zum anderen war ich in meinem „Vorleben“ im Management tätig, und der regelmäßige Umgang mit Produkten aus Eisen, Stahl und anderen Metallen ließ mich erkennen, dass ich mich lieber mit meinen Vorlieben beschäftigen wollte. Und dazu gehört eben die Malerei.*

Was genau haben Sie von Arnulf Rainer gelernt?

*Hinsehen und hinterfragen – auch mich selbst. Auch wenn er nicht zum Programm meiner Galerie gehört.*

Sie haben in der Malerei ein klar umrissenes Programm, das so gar nicht dem Hauptstrom folgt. Woher die Liebe zum Abgründigen?

*Auch in der Malerei üben die Außenseiter die größte Faszination auf mich aus, wenn sie wirklich gut sind.*

Worin besteht die Faszination?

*Die Malerei dreht sich, wie das wirkliche Leben, vor allen Dingen um Geburt, Fortpflanzung und Tod. Gute und große Künstler suchen – und finden auch sehr oft – eigene Antworten auf diese zentralen Fragen. Meine Bezeichnung für das Segment der Malerei, das ich zeige, besonders gern habe und schätze, ist: existenzielle Malerei. Das ist kein kunsthistorischer Begriff, aber er umreißt sehr eng und klar, was mich interessiert. Es geht in dieser Kunst auch um eine bestimmte Art von Malerei, die*



Willkommen in der Galerie



In der Galerie, 8.5.2003

*sich weder in Dekoration noch in Abstraktion erschöpft und bei der sich zum Verstand manchmal auch ein gewisser Humor gesellt.*

Welche Kompetenzen aus anderen Lebensbereichen sind für einen Galeristen wichtig?

*Ein gewisses Maß an Bildung sollte man mitbringen. Die Beherrschung der Grundrechenarten, um Umsatz und Gewinn nicht miteinander zu verwechseln, ist ebenfalls durchaus von Vorteil.*

Und in Bezug auf die Sammler?

*Der Galerist sollte Käufer und Sammler nicht nur als Geschäftspartner sehen, sondern auch persönlich gern mit ihnen umgehen. Gegenseitige Sympathie ist überaus hilfreich, zumal dann die geschäftlichen Beziehungen häufig auch zu privaten werden. Selbstverständlich sind Respekt und Vertrauen wichtige Voraussetzungen.*

Wie bringt man Sammlern Qualität nahe?

*Das ist ziemlich schwer. Aber man erreicht es nicht selten dadurch, dass man ihnen erstens Qualität vor Augen führt und zweitens sich ab und zu nicht scheut, anderenorts auf das Fehlen eben derselben hinzuweisen. So werden Unterschiede offensichtlich.*

Gibt es Unterschiede bei den Sammlern, etwa zwischen den Geschlechtern? Sammeln Frauen anders als Männer? Ältere Menschen anders als jüngere?

*Frauen sind bei Kunstkäufen oft schwankender und emotionaler, auch unsicherer als Männer, was meiner Meinung nach in ihrer größeren Sensibilität begründet liegt. Männer sind schneller zum Kauf entschlossen, folgen aber auch häufiger den Modetrends als Frauen, die meistens doch reflektierter sind.*



Roland Topor, 1985

Was war das größte Hindernis bei Ihrer Arbeit als Kunstvermittler?

*Das oft mangelnde Qualitätsbewusstsein in den Kreisen des offiziellen Kunstbetriebes. Viele, auch Museumsleute, sagen: „Entsetzlich! Diese Werke sind zu persönlich, die können wir nicht zeigen, unser Förderkreis läuft uns davon, was sollen die Leute denken ...“ Wenn sie heute Goya, Hieronymus Bosch oder auch Otto Dix zum ersten Mal sehen würden, um nur einige meiner Lieblingsmaler zu nennen,*

wären sie schockiert. Aber da diese Maler tot sind und inzwischen zur großen Kunstgeschichte gehören, sozusagen etablierte Größen sind, da strömen Hunderttausende in eine Goya- oder Bosch-Ausstellung, um die Schrecklichkeiten zu sehen, die auf diesen Bildern dargestellt sind. Sie reisen dafür sehr weit, zahlen Eintritt. Wenn Ähnliches aber von einem Zeitgenossen gezeigt wird, der die Bestätigung am Markt noch nicht erfahren hat, dann sind sie entsetzt und verweigern sich. So mancher Künstler, dessen Bilder es verdienen von einer breiteren Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden, hat es überaus schwer, sich durchzusetzen.

Hat Ihr familiärer Hintergrund Ihren beruflichen Werdegang beeinflusst?

Nein. Vom Elternhaus her bin ich in Sachen Kunst kaum vorgeprägt worden – auch nicht, was Literatur und Musik angeht. Das sind Interessengebiete, die ich mir später selbst erschlossen habe.

Ihr Beruf verlangt Kreativität. Woher kommen Ihre Ideen?  
*Eigentlich haben die eher meine Künstler. Ich fungiere nur als Vermittler zwischen den wirklich Kreativen und den auf kreative Weise Aufnahmewilligen.*

Wie planen Sie Ihre Ausstellungen?

*Ich plane meine Ausstellungen nicht langfristig, sondern meist von einer zur anderen. Die Künstler, deren Arbeiten ich zeigen will, stehen fest. Es geht dann nur noch um einen Termin. Ich weiß, dass viele meiner Kollegen über Jahre hinaus wissen, wen und was sie wann ausstellen werden. Mir ist eine solche langfristige Festlegung eher unheimlich – und auch langweilig. Die Spontaneität bleibt auf der Strecke.*

Welche Rolle spielen Rationalität und Intuition dabei?

*Eigentlich sind das nüchterne Überlegungen, die ich gar nicht so hoch aufhängen möchte. Etwas Verstand gehört sicherlich dazu. Meine Intuition setze ich doch eher in anderen Lebenslagen ein.*

Hat sich Ihre Arbeit in den vergangenen 25 Jahren gewandelt?

*Ja. Das Internet hat unser ganzes Leben verändert, auch unser berufliches. Wenn heute ein Amerikaner, Chinese oder Franzose bei sich zu Hause auf meine Website schaut, sich für ein Bild erwärmt und es kauft, ohne es im Original*



Tilman Lehnert und Johannes Grützke, 1997

*gesehen zu haben, so ist das ein Ablauf, der vor 25 Jahren unvorstellbar war. Die elektronische Kommunikation beschleunigt einerseits die Abwicklungsvorgänge, andererseits aber leiden die persönlichen Kontakte. Oft wird der elektronische Weg zum einzigen, das persönliche Gespräch wird seltener und weniger intensiv. Das Gleiche gilt allerdings für viele Berufe – und für die gesamte Gesellschaft.*

Macht Ihnen das Angst?

*Nein. Unter anderem deswegen nicht, weil meine Vorliebe für persönliche Kontakte mir hilft, den Einfluss der unpersönlichen Elektronik nicht überhandnehmen zu lassen.*

Welche Paradigmenwechsel haben Sie in Ihrer Arbeit in den vergangenen 25 Jahren erlebt?

*Vorgenommen oder erlebt?*

Eins nach dem anderen.

*Selbst habe ich keinen vorgenommen. Ich vertrete genau die gleiche Linie wie vor 25 Jahren, nur ergänzt durch neu hinzugekommene Künstler. Und was den Paradigmenwechsel der anderen angeht, so will ich Ihnen nicht auf die Nerven gehen mit der Auflistung aller Modeerscheinungen in der Bildenden Kunst, nicht nur der vergangenen 25 Jahre. Ob das Paradigmenwechsel waren, sei dahingestellt. Für mich waren es meist nur wechselnde Moden.*



Henriette und Volker  
Stelzmann, 2006

Davon war die schlimmste?

*Ich sehe da kaum Unterschiede ...*

Hat diese Art Kunst, die Sie vermitteln, überhaupt noch Zukunft angesichts neuer Kunstformen, die durch die Neuen Medien beeinflusst sind?

*Das Tafelbild wird immer gefragt sein, da ist nichts manipulierbar. Man sieht sofort, ob der Maler sein Handwerk beherrscht oder nicht. Natürlich ist die Technik nur die Voraussetzung, erst die Idee kann ein Bild zum Meisterwerk werden lassen. In der Idee wird der Blick des Malers auf seine Zeit sichtbar. Das ist zwar bei Künstlern, die ihr Bild von der Welt mittels Installation, Videokunst oder ähnlicher Kunstformen vermitteln, nicht anders. Doch sind bei diesen neuen Richtungen – wie übrigens auch in der Fotografie – die Möglichkeiten der Manipulation unendlich. Sicher ist dabei so manches auf interessante Weise umgesetzt. Doch möchte ich persönlich nicht mit Kunst leben, die sich wie*

*im Falle der Installation nach Abbau nur noch in Fotografie oder Video manifestiert. Ein Bild dagegen bleibt und fordert immer wieder von Neuem ein, sich mit ihm auseinanderzusetzen.*

Um noch einmal auf Ihr Jubiläum zurückzukommen – warum zu diesem Anlass eine Ausstellung mit Selbstporträts?

*Das Selbstporträt übt von jeher eine besondere Faszination auf mich aus, denn gerade darin gewährt der Künstler oftmals – bewusst oder unbewusst – einen tieferen Einblick in sein Innenleben. Einige der von mir vertretenen Künstler sind großartige Meister der Selbstdarstellung, nehmen Sie nur Johannes Grützke, Volker Stelzmann, Dietmar Gross oder Pavel Feinsein. Andere haben für die Ausstellung ihr erstes Selbstporträt gemalt. Diese Mischung macht für mich – und ich denke auch für den Betrachter – den Reiz dieser Jubiläumsausstellung aus.*

Was ist Ihr persönlicher Wunsch für die Zukunft?

*Um mit André Hellers „Begnadeten Körpern“ zu sprechen: „Möge die Übung gelingen.“*



Dietmar Gross und  
Yongbo Zhao, 2000

Das Interview wurde am 23. März 2008 in der Galerie KK geführt. Dr. Gerhard Charles Rump ist Privatdozent für Kunstwissenschaft an der Technischen Universität Berlin und Kunstmarkt-Redakteur der Tageszeitung „Die Welt“.